

Forum 3: Wissenstransfer als Hebel

Welche Hebel der Bildung, Kommunikation und des Netzwerks sind schon erprobt?

Einstimmung: Erkenntnisse aus der Wissenschaft für Politik, Medien und Gesellschaft aufbereiten

Dr. Carsten Neßhöver, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig - UFZ und Netzwerk-Forum zur Biodiversitätsforschung Deutschland

Dr. Neßhöver zeigte in seinem Beitrag sechs „Elemente eines Dilemmas namens Biodiversität“ auf:

1. Dringlichkeit

Die Dringlichkeit von Biodiversitätsschutz wird deutlich, wenn man einem Tag gleich fünf Schlagzeilen in einer Zeitung findet, die jede für sich unterschiedliche Implikationen des Artenverlusts für verschiedene Politik- und Lebensbereiche aufzeigt – auch ohne den Begriff „Biodiversität“ zu benutzen. Die im Vortrag präsentierten Schlagzeilen stammten aus einer einzigen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung, und zwar aus so unterschiedlichen Ressorts wie Politik national und international, Wirtschaft, Finanzen und Wissen.

2. Wertesituation

Ein zweites wesentliches Element des Dilemmas ist die Vielfalt der Wertekonzepte und Ansätze innerhalb des Naturschutzes sowie die seit zwei Jahrzehnten zu beobachtende ökonomische Argumentation, die Natur- und Umweltschutz als „Fremdkörper im System“ betrachtet. Allerdings ist hier in den letzten Jahren ein Bewusstseinswandel feststellbar, der daran zu erkennen ist, dass die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen zunehmend anerkannt wird. Auch kommt eine neue, integrierte Betrachtung der Problematik in der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie und dem Millennium Ecosystem Assessment beispielhaft zum Ausdruck.

3. Kapazität & Know-how in der Praxis

Die Bürokratiendebatte der letzten Jahre führte zum Abbau zentraler Kapazitäten in den Verwaltungen und zu einer zunehmenden Verlagerung der Zuständigkeiten auf die kommunale Ebene. Die Umsetzung des bestehenden Rechtsrahmens ist so nur noch eingeschränkt möglich, und Verwaltungsexpertinnen und -experten können immer weniger als „Wissensmanager“ agieren.

4. Unsicherheit & Komplexität

Das vierte Element des Dilemmas ist die unzureichende Erkenntnis der Notwendigkeit zum Handeln auf Seiten der Praxisakteure. Unsicherheit des Wissens und die häufig schlechte Datenlage erschweren hierbei die Argumentation für einen wirksamen Biodiversitätsschutz. Zudem erhöht Interdisziplinarität auf der Forschungsseite den Komplexitätsgrad zusätzlich. Eine wichtige Herausforderung ist die Integration vorhandenen Wissens durch neue Methoden. Mehr Forschung verstärkt jedoch die Unsicherheit des Wissens eher als sie zu reduzieren. Deshalb benötigt die Gesellschaft auch neue Methoden zum Umgang mit ständiger Unsicherheit.

5. Gesellschaftliches Bewusstsein und Bildung

Die Bedeutung gesellschaftlicher Bewusstseinsbildung für erfolgreichen Biodiversitätsschutz darf nicht unterschätzt werden. Positivbeispiele für Bildungsmaßnahmen und -aktionen gibt es auf verschiedenen Ebenen, unter anderem den GEO-Tag der Artenvielfalt sowie das partizipative Projekt „Tagfalter-Monitoring Deutschland“.

6. Wesen der Forschung im 21. Jahrhundert

In den letzten 15 Jahren wuchs die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen zum Thema „Biodiversity“ extrem an. Doch welche Rollen nimmt die Biodiversitätsforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft selbst ein, um das vorhandene Wissen auch an andere zu vermitteln? Es werden zurzeit vier denkbare Rollen diskutiert: die des „reinen Wissenschaftlers“, des „Themenadvokaten“, des „wissenschaftlichen Vermittlers“ sowie des „ehrlichen Vermittlers von Politikalternativen“.



Dr. Carsten Neßhöver, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ und Netzwerk-Forum zur Biodiversitätsforschung Deutschland

Impulsreferat

Dr. Christian Hey, Sachverständigenrat für Umweltfragen

Dr. Hey stellte in seinem Impulsreferat zwei Thesen zu Form und Inhalt des notwendigen Wissenstransfers auf:

1. Die wissenschaftliche Politikberatung benötigt Spezialisten, sogenannte „politische Broker“, die sowohl in Richtung Wissenschaft als auch in Richtung Politik anschlussfähig sind, ohne einseitig in dem einen oder dem anderen Bereich verankert zu sein. Zudem muss in jedem Fall geklärt werden, ob wissenschaftliche Politikberatung eher wissenschaftlich oder eher politisch „robust“ sein soll.
2. Da Biodiversitätsforschung bislang stark naturwissenschaftlich geprägt ist, muss dieses Forschungsfeld die Sozialwissenschaften viel stärker einbeziehen. Die Analyse politischer Allianzbildung, die Abwägung öffentlicher und privater Güter und die Klärung wertbezogener Fragen können nicht allein von den Naturwissenschaften vorgenommen werden.



Dr. Christian Hey, Sachverständigenrat für Umweltfragen



Ergebnisse der Diskussion

Ausgangspunkt der Diskussion waren zwei Leitfragen:

1. Welche Ansprüche haben Akteure aus der Praxis an die Forschung zur Beantwortung drängender Natur- und Umweltherausforderungen?
2. Welche Form muss ein Dialog zwischen Praxisakteuren und Wissenschaftlern heute haben, um Biodiversitätsschutz voran zu bringen?

Zur Frage der Ansprüche an die Forschung wurde unter anderem genannt, dass eine zielgruppenorientierte Kommunikation nötig sei, die auch Bezug auf die konkrete lokale Situation nehme. Betont wurde auch die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache der Fachdisziplinen und der Praxisakteure, die notwendige Auflösung von Feindbildern sowie die Bedeutung von Evaluation und Erfolgskontrolle bei Schutzprojekten und Maßnahmen.

Zur Frage der notwendigen Formen des Dialogs wurde die Bedeutung kontinuierlicher, interaktiver und praxisorientierter Kommunikation zwischen Wissenschaft und Akteuren herausgestellt. Mehrere Diskussionsgruppen hielten die Einbeziehung von Moderatoren und Mediatoren in diesen Kommunikationsprozess für wichtig. Qualifikationen für die Vermittlung und die „Übersetzung“ wissenschaftlicher Ergebnisse für Nicht-Wissenschaftler sollten zudem zur universitären Grundausbildung gehören.



Prof. Dr. Barbara Neuffer, Universität Osnabrück

Impulsreferat

Prof. Dr. Barbara Neuffer, Universität Osnabrück

Prof. Neuffer forderte als wesentliches Ziel der Bildungsangebote im Bereich Biodiversitätsschutz, überhaupt erst einmal Interesse und Leidenschaft für das Thema zu wecken und Menschen für das vermeintlich Unsichtbare zu sensibilisieren. „Capacity Building“ in Schulen erscheint dringend notwendig, weil Lehrer als wichtige Multiplikatoren für die Vermittlung der Problematik wirken könnten. Die Lehramtsausbildung sowie die Lehrpläne der Schulen haben hier Nachholbedarf.

Als innovative Beispiele aus der Praxis nannte Neuffer die auf der Tagung vorgestellten Schulprojekte: die Kompetenzbildung in Hinblick auf Biodiversität in Wiesen (DIVA), den Schulkoffer zum Thema botanische Invasionen (INVASION) sowie die Brettspiele zur Biodiversität (BIOPLEX).

Ergebnisse der Diskussion

Ausgangspunkt der Diskussion war die Leitfrage: Wie können innovative Bildungsangebote aus der Wissenschaft bekannt gemacht und verbreitet werden und welche Strukturen sind dafür erforderlich?

Die Diskutanten betonten, ziel- und altersgruppenspezifische Angebote seien nötig, wobei Migranten als wachsende Bevölkerungsgruppe dabei ebenfalls angesprochen werden sollten. Als sinnvolle Lernorte für biodiversitätsbezogene Bildung ist das gesamte Spektrum von den Kindergärten über Schulen und Universitäten bis hin zu außerschulischen Bildungseinrichtungen zu berücksichtigen. Hierbei erscheint der Einsatz von interaktiven E-Learning-Angeboten und das Einbeziehen sozialer Netzwerke als wichtig.

Notwendige Strukturen für eine bessere Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte und anderer Multiplikatoren sind vor allem die personelle Kontinuität bei der Wissensvermittlung sowie das Schaffen von Freiräumen und Gelegenheiten für „forschendes Lernen“. Hierbei ist die Herausstellung offener Fragen, auf die es derzeit keine Antworten aus der Wissenschaft gibt, wichtig. Dadurch können Potenziale für innovative Lösungsansätze angeregt werden, und der Diskurs der Akteursgruppen bekommt einen klaren Fokus. Auch die Einrichtung einer Servicestelle für den Bezug von Informationen und Bildungsmaterialien und die Durchführung von Ideenwettbewerben erschien den Diskutanten als wertvoll. Außerdem wurde eine Kooperation der Wissenschaft mit der Kunst angeregt.

